

Was Dir bestimmt [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marga Markwalder

Was Dir bestimmt

ROMAN Für das Feuilleton bearbeitete Fassung

10. Fortsetzung

«Ich liebe Sie», sagte er. «Uebrigens ist Ihre Frage bezeichnend für Ihr Wesen, das mir grenzenlos sympathisch ist; jede andere Frau hätte meine Werbung als selbstverständliche Huldigung ihrer Schönheit aufgefasst. Sie sind mir hier sofort aufgefallen. Endlich einmal ein menschliches Antlitz! habe ich mir gesagt. Warum also? Gerade darum. Weil Sie sich Ihre mädchenhafte Reinheit bewahrt haben, weil eine gesunde Abneigung gegen das sinnlose Treiben hier aus Ihren Augen spricht.»

Sie fragte nicht, was sie sehen werde. Vorläufig sah sie eine kleine Krabbe, die sich vorsichtig seitwärts aus dem Sande hob und schnell wieder den Rückzug antrat, als sie mit Anneliesens Badekappe in Berührung kam. Dann blickte sie über das Meer hinweg und suchte umsonst nach dem Horizont, dem feinen Striche, der weit, weit draussen die Wasser von den Himmeln trennen sollte. Ohne Uebergang floss das blaugoldene Glitzern der Wellen in das goldblaue Flimmern der Sommerluft über. Diese Wärme, diese Sonnenglut, sie waren wie treue, starke Liebe, in die man sich hineinschmiegen konnte, sie stimmte sehnsüchtig und traurig.

«Diese Menschen sind unvorstellbar reich — und unermesslich unglücklich», fuhr der Graf mit müder, halblauter Stimme weiter und schloss mit einer Handbewegung alle in sein Urteil ein, die sich hier am Privatstrande des vornehmsten Hotels tummelten und vergnügten. Sie wandte mit rascher Gebärde den Kopf zu ihm.

Er lächelte in ihre ungläubigen Augen hinein.

«Sie finden das nicht? Diese Menschen lachen ja und sind so fröhlich? — Die Fröhlichkeit ist aber nicht echt — fröhlich können hier höchstens noch die Kinder sein — lächeln, lachen aber müssen sie dauernd, das verlangt der gute Ton, und gottlob verlangt er es, also lächeln sie.

«Aus keinem dieser Antlitze spricht das Glück. Und das kann auch gar nicht anders sein, denn nur ein sinnvolles Leben kann ein glückliches sein. Das Leben aber, das diese Menschen führen, ist das allerunsinnigste, das Sie sich denken können. — Glück ist eine Sache der Seele, des Herzens. Wie gut, wie weise doch von Gott, dass er seine schönste Gabe nicht an irdischen Be-

sitz gebunden hat. Und wie wenig wissen die Menschen um diese Gnade!»

Annelies spielte immer noch mit dem Sande. Dabei geriet ihr ein kleines, zerbrechliches Müschelchen in die Hand. Auf der äusseren Seite war es unscheinbar, hellgrau, auf der innern aber schimmerte es wie rosa Seide. Sie fuhr mit der Fingerkuppe in die zärtliche, rosige Wölbung hinein, die an die winzige, unschuldige Handfläche eines Neugeborenen erinnerte. Die müde, weiche Stimme des Grafen hatte etwas Einullendes, Einschläferndes. Vor zwei Monaten hatte einer versucht, ihr dasselbe klarzumachen. Im Banne jener überlegenen, männlichen Stimme war ihr der Gedanke an Schlaf nicht gekommen... Dort war auch nicht von «questa gente» — diesen Menschen — die Rede gewesen, dort hatte es geheissen: *du bist gedankenlos, du bist leichtsinnig, du bist oberflächlich, ihr seid selbstsüchtig...*

«Langweile ich Sie?» schreckte sie plötzlich die Stimme des Grafen auf.

«Nein, nein», flüsterte sie beinahe tonlos.

Er liess seinerseits eine Hand voll Sand in die ihre rieseln und bemerkte dabei das kleine Müschelchen.

«Ach. Mit welcher vollendeter Schönheit doch der Herr diese kleinen Sachen ausgestattet hat...»

«Und wie mangelhaft ihm seine höchste Schöpfung geraten ist!» versuchte Annelies matt zu scherzen.

«Wollen Sie es mir schenken?»

Sie überliess es ihm wortlos.

Sich auf den Zweck seiner Aufklärung besinnend fuhr der Graf lebhaft weiter:

«Ich möchte, dass Sie dieses Glück, das Glück des Gebens, des Schenkens durch mich kennenlernten. Anna Lisa, Seien Sie den vielen Freunden, Künstlern vor allem, denen mein Haus Gaststätte, Unterkunft, manchmal aber auch letzte Zuflucht bedeutet, eine sorgende, liebevolle, verständige Gastgeberin.»

Das unechte, übertriebene Gekreisch der Badenden, das liederliche Gebaren und sinnliche Lachen der am Strande sich Lagernden, die schmetternde Musik, die wie Wasser aus weitgeöffneten Hahnen von allen Seiten und unablässig herzuströmte — die allerbeliebtesten Schlager aus den allerneuesten Filmen — huschten wie ein ge-

spenbiger, ... über seine Worte. Welch einen sensamen Rahmen hatte er sich doch für seinen Antrag und all das, was an Aufklärung scheinbar dazugehörte, ausgewählt, fand Annelies. Ob er wohl auch von Arbeit sprechen würde? Sie fühlte sich aufgestachelt, ihn danach zu fragen.

«Welches wären denn meine Pflichten?»

Diese unerwartete Frage amüsierte ihn.

«Aber Kind! Sie sind meine Gattin und die Dame des Hauses. Sie haben gar nichts anderes zu tun, als für mich und meine Gäste schön, fröhlich und anmutig zu sein. Wie ein Kleomod will ich Sie behüten, kein rauher Hauch soll Sie berühren. Sorglos und heiter, vor allem aber wahrhaft glücklich will ich Sie wissen.»

Warum sollte das Leben, das der Graf ihr vor die Augen zauberte, nicht gar nichts anderes sein an der Seite Paul Germanns? Mit ihrem, mit Papas Geld? «Selbst Reichtum gibt einem gesunden Menschen kein Recht zu Müssiggang», hatte er gesagt, sie wusste es genau, und den Worten des Grafen würde er besinnungslos hinzufügen, zu einem sinnvollen, glücklichen Leben gehöre unbedingt auch die Arbeit. — Alles sehr «handliche» und greifbare Dinge! «Querkopf!» rief sie ihm in Gedanken zu, atmete aber bedrückt und tief auf. Sie merkte gar nicht, wie aufmerksam der Graf sie beobachtete.

«Ich weiss, warum Sie mir keine Antwort geben, Anna Lisa. Ihre Gedanken sind weit weg von hier.»

«Wo?» wurde sie neugierig, wandte aber den Kopf nicht von der flimmern-

den Ferne weg.

«In Afrika.»

Höchst erstaunt blickte sie nun zu ihm hin.

«In... Wo?»

«Ja. Bei einem Arzte, dem Sie nach dem Kongogebiet hätten folgen sollen.»

«Was?! — Woher wissen Sie denn das?»

Er blieb ruhig.

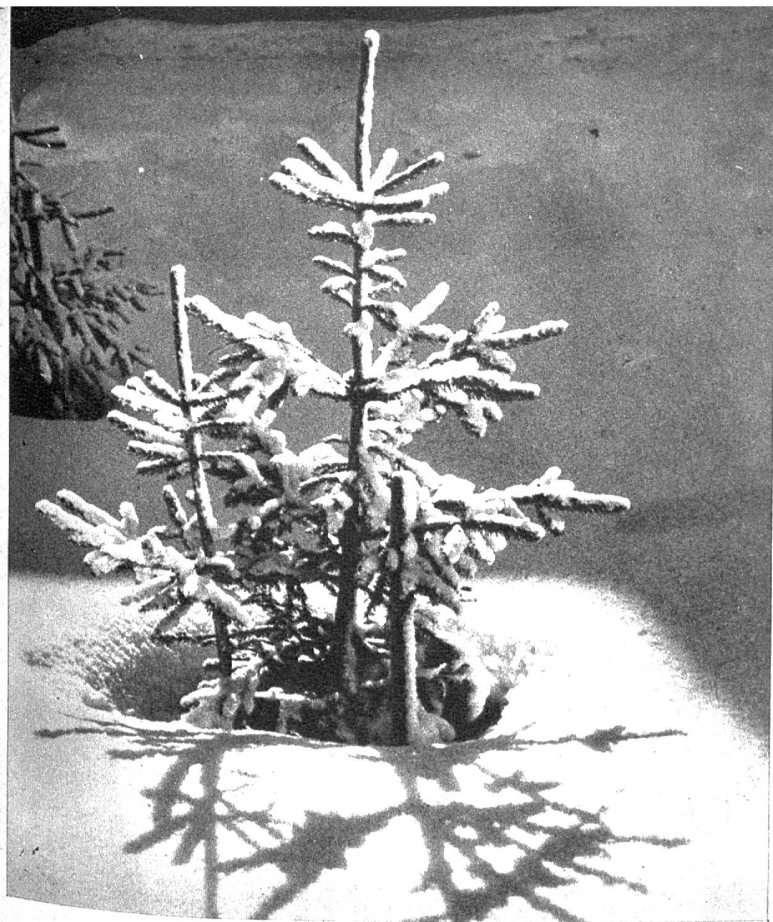
«Von Ihrer sehr verehrten Frau Mutter. Verzeihen Sie. Ich fragte sie einmal nach dem Grund Ihrer Traurigkeit und Bedrücktheit. Ja... Nun starrte auch er auf das Meer hinaus.

So. Der Arzt — ein Forscher natürlich, ein sehr berühmter Forscher — dem sie nach Afrika hätte folgen sollen... Wirklich rührend. Dass das Tösstal im Lande der Zulukaffern lag, das war neu; aber es sah Mama ahnlich, dass sie mit ihrer blühenden Phantasie die einfache Liebesgeschichte so grossartig anschwellen liess. Sollte sie den Mann an ihrer Seite aufklären? Wozu auch!

«Jenes Klima wäre nichts für Ihre zarte Gesundheit, ich pflichte Ihnen sehr verehrten Eltern vollkommen bei.»

Annelies wollte sich wehren: ich bin gar nicht zart, im Gegenteil!

«Sie werden ihn vergessen. Ich...



SILVESTERWUNSCH

Schon wieder ist ein Jahr zu Ende.-
Im harten Lauf der Zeitenwende
Hat es die Freuden karg bemessen,
Gar oft gewünschtes Glück
vergessen.

Schwer war die Last - das Leben sauer.
So nimmt man Abschied - ohne Trauer.
Mag uns das «Neue» Freuden bringen,
Die Glocken und die Gläser klingen!

C. Oesch

werde Ihnen helfen... Anna Lisa! Sehen Sie, den ganzen Reichtum der Welt will ich zu Ihren Füßen ausbreiten.»

Nun war es vorbei mit ihrer Fassung. Inmitten dieser gröhlend badenden Menge brach sie in Tränen aus. Sie zog die Knie an und legte ihr Gesicht an die nackten, sonnverbrannten Schenkel. Die genau gleichen Worte hatte Paul Germann gebraucht. Es war ihr, als sähe sie noch deutlich die Bewegung seiner Hand, mit der er stolz auf seinen Flügel, seine Musik, seine Bücher gedeutet hatte...

Der Graf erschrak und schaute sich verstohlen um.
«Madonna mia!» Er legte beruhigend seine Hand auf ihren Arm. «Haben Sie ihn denn so lieb?»
Sie erhob sich unvermittelt.

«Lassen Sie mir Zeit, ich bitte Sie! Ich kann Ihnen jetzt keine Antwort geben. Ich werde Ihnen schreiben...»
Während ein neuer Tränenstrom über

ihre Wangen rann, stob sie davon, über langausgestreckte, haarige Beine, Sandhügelchen, Schifflin und Kinderschaukeln, Badetücher und Riesentaschen hinweg in ihr Kabinenhäuschen. Pietro di Cattaro blickte ihr nach. Was sollte er von dieser Flucht denken? Morgen früh wollten ja die Damen Amberg über Paris in ihr Heimatland zurückkehren... O doch, es war schon so: Reichtum brachte kein Glück. Mit all seinem stolzen Besitz war er nicht imstande, diese strahlende Jugend, das begehrte Mädchen zu erringen.

«Gib mir deinen Koffer, Annelieseli! Ich kann ihn besser tragen als du!»
Fritz entriess der soeben dem Schnellzug entstiegenen Schwester den hellen Koffer, mit dem Ergebnis, dass er einer beliebten Dame an die Beine prallte.

«Kannst du nicht aufpassen, dummer Lämmel!»

Der Junge verbarg seine Beschämung hinter einem Lachen und murrte

dann trotzig etwas von allzuvielen Leuten, die sich breitmachen, während Annelies sich hinter der entschwebenden Grazie her höflich entschuldigte. Dann entauschten Mama und Lilian dem Abteil; Fritz erhielt einen mütterlichen Kuss.

«Wer hat dir denn die Kappe so hässlich aufgesetzt?»

«Hä, die Seline.» Fritz lachte wie einer, der etwas weiss, das die andern noch nicht wissen. Wilhelm Amberg winkte einen Dienstmann herbei, welcher die vielen Koffern, Badetaschen und Hutschachteln aus dem Abteil hervorzerre und sich darnach schwerbeladen einen Weg durch die Menge bahnte. Sie fuhren zu einem Restaurant, um dort zu Nacht zu speisen. Und jetzt kam Fritzens grosse «Ueberraschung». Er nahm die Kappe vom Kopfe und stellte sich den erstaunten weiblichen Mitgliedern der Familie als verwundeter Krieger vor: ein Verband bedeckte seinen Kopf.

«Aber Fritz! Um Gotteswillen! Was hat es denn wieder gegeben!»

«Ich bin halt in eine Reckstange hineingerannt, beim Turnen», erklärte Fritz, stolz auf seine Heldentat. Ein Kellner trat an den Tisch heran; Papa und Mama kümmerten sich in der Folge um Speisen und Getränke.

Aber Annelies setzte sich zu ihm, um ihn gründlich auszunehmen. Ihr Herz klopfte laut, voller Sehnsucht. Vielleicht trug dazu auch der Jodge-ruch bei, den der Bruder um sich verbreitete. Noch nie, fühlte sie, war sie so gerne heimgekehrt wie diesmal. Sie hätte ganz Zürich umarmen mögen, die Kellner, die Zeitungsverkäufer, den verhutzelten Blumenkrämer, sie alle, die schweizerdeutsch sprachen. Die schönen grossen hellerleuchteten Strassenbahnen, die draussen vorbeifuhren, die vornehmen Kraftwagen, die Leute, die durch die abendlichen Strassen bummelten, die hohen Baumkronen, in denen sich das rote, blaue, grüne oder gelbe Licht der Reklameschriften ver-fing, ja selbst der Schutzmann, der mit seinem weissen Stabe den Verkehr lenkte — das alles schien ihr so schön, so gut, so lieb wie noch nie. Und sie hätte es der ganzen Welt triumphie-rend zuschreiben wollen: *hier* sind *wir* zu Hause! Und wenn ihr zehnmal von der Tafel im Weissen Hause zu Was-hington kommt, was kümmert uns das? Hier sind *wir* zu Hause. Fritz erhielt einen begeisterten Kuss — auf seinen Verband.

«Ich nehme mit dem Annelieseli eine Blitzbrauselimonade», erklärte Fritz auf eine diesbezügliche gedämpfte Frage Papas. Blitzbrauselimonade war der Gipfel der Genüsse für den jungen Amberg. Schön von ihm, dass er das Lab-sal wenigstens mit der Schwester teilen wollte.

«Also, erzähl mal, wie ging denn das zu?»

(Fortsetzung folgt)